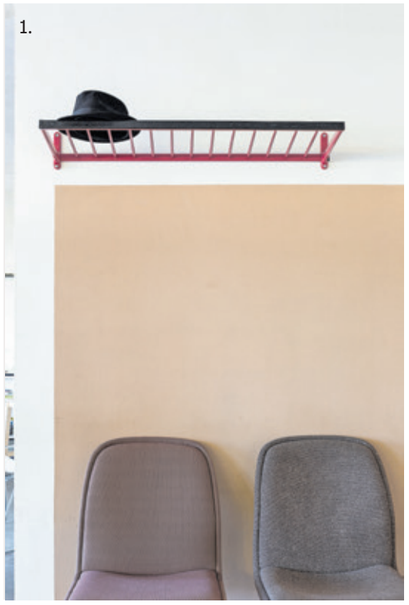



1.

„Die Bauteilernte verlangt eine detailliertere Dokumentation und Potenzialanalyse, aus der sich Plangrößen für die Weiterverwendung ableiten lassen.“

Anna Kessler, Peter Kneidinger
... sind die materialnomaden


2.


3.


4.

1. Was hat noch Wert? In vielen Dingen schlummert Potenzial für eine Neunutzung.
2. Vorhandene Materialien sind Ausgangspunkt für neuen Funktionen.
3. Aus Restmaterial entsteht ein langlebiger Gebrauchsgegenstand.
4. Materialien werden untersucht, geordnet und für eine weitere Verwendung dokumentiert.

Bauteile ernten statt entsorgen

Was geschieht mit Bauteilen, wenn ein Gebäude umgebaut oder abgebrochen wird? Für die materialnomaden beginnt dann kein Entsorgungsprozess, sondern eine Ernte: Türen, Fenster, Leuchten oder Bodenbeläge werden dokumentiert, geprüft und für eine neue Verwendung vorbereitet. Ein Gespräch von vai-Direktorin Verena Jakoubek-Konrad mit Andrea Kessler und Peter Kneidinger über die Frage, was geschehen muss, damit zirkuläres Bauen vom Pionierprojekt zum Standard wird.

Ein Sonderbeitrag des Vorarlberger Architektur Instituts.
INTERVIEW Verena Jabkoubek-Konrad · **FOTOS** Benedikt Novak und materialnomaden

Die materialnomaden sprechen von „Bauteile ernten statt entsorgen“. Was genau bedeutet das in der Praxis?
Andrea Kessler: Der Begriff der Ernte impliziert Wertschätzung – dem Bestand wie den einzelnen Bauteilen gegenüber. Wie bei Wald und Feld geht ihr eine aufmerksame Pflege und Instandhaltung voraus. Im herkömmlichen Recycling sind Masse und Materialzustand die Basis der Kalkulation, der Energie- und Ressourcenaufwand ist entsprechend hoch. Die Bauteilernte verlangt eine detailliertere Dokumentation und Potenzialanalyse, aus der sich Plangrößen für die Weiterverwendung ableiten lassen – sogenannte Bauteilkataloge. Sie erhält Geometrie und mechanische Eigenschaften eines Bauteils und macht die Wiederverwendung planbar – bei deutlich geringerem Energieeinsatz.

Fast zwei Drittel des österreichischen Abfallaufkommens stammen aus dem Bausektor. Was sind die größten praktischen und rechtlichen Hürden, wenn Sie Re-Use in konkreten Projekten umsetzen wollen?
Peter Kneidigner: Im Grunde ist es die korrekte Anwendung österreichischen Rechts, die ein Umdenken in den Prozessen erfordert. Eine klare Definition der Prozess- und Wertschöpfungsketten führt zu ordnungsgemäßen Eigentums- und damit Haftungsübertragen. Bislang lag die Verantwortung für Abbruchmaterial bei den Abbruchunternehmen – Schadstoffe, Störstoffe, Entsorgung, Deponie.

In der Kreislaufführung erfolgt der Eigentumsübertrag kontrolliert, bevor ein Element zu Abfall wird – ein Abfall-Ende muss gar nicht erst gefunden werden. Eine Fachplanung für Re-Use „diagnostiziert“ die Wiedereinsetzbarkeit und definiert die Prozesse bis zur Re-Zertifizierung. Erst damit wird aus einem geernteten Bauteil wieder ein Bauprodukt, für das jemand Gewährleistung übernehmen kann.

Demnächst eröffnet die CampusVäre in Dornbirn. Welche Rolle spielten die materialnomaden dort in der Entwicklung – und welche Learnings lassen sich auf andere Standorte übertragen?
Andrea Kessler: Wir durften 2021 beginnen, ein Bauteillager zu skizzieren, und haben es 2023 in Halle 2 eröffnet – das erste in Westösterreich. Die geernteten Bauteile fließen direkt in den Umbau der Halle 4. Übertragbar ist vor allem die Rolle der Stadt: Als Eigentümerin von Immobilien, Interieurs, Bauprojekten und Abfallsammelzentren kann sie Materialflüsse bündeln und die Mengen erzeugen, ab denen sich serielle Aufbereitung im Betrieb rechnet. Einzelne Leuchtturmprojekte schaffen das nicht. Umso wertvoller ist dieses Engagement.

Die Stadt Wien hat das Ziel ausgegeben, dass ab 2030 kreislauffähiges Bauen Standard sein soll. Was müsste bis dahin konkret passieren – bei Logistik, Förderungen, Vergaberecht – damit das realistisch wird?
Peter Kneidinger: Es braucht Lagerflächen und eine Logistik, die Bauteile zwischen Rückbau und Neubau entkoppeln. Fördern würden wir nicht flächendeckend, sondern über Anstoßförderungen, die den Mut der Vorreiter belohnen – jener Betriebe, die heute auf eigenes Risiko in Ernte und Aufbereitung investieren. Und das Vergaberecht muss Wiederverwendung ausschreibbar machen: mit Leistungsbildern für Re-Use-Fachplanung und Bauteilkatalogen als Ausschreibungsgrundlage.

Was treibt Sie persönlich an, sich für zirkuläres Bauen einzusetzen – und wo sehen Sie die materialnomaden in fünf Jahren?
Andrea Kessler: Uns treibt an, dass in jedem Gebäude bereits vieles steckt, was wir für das nächste brauchen. Damit daraus ein Markt wird, braucht es Kontinuität: Betriebe müssen sich darauf verlassen können, dass geerntete Bauteile planbar und in gleicher Qualität ankommen. In fünf Jahren wünschen wir uns, dass unsere ReProducts® nichts Besonderes mehr sind, sondern eine Position im Sortiment wie jede andere.